

Beziehungen Skandinaviens zum Ostbaltikum im 15. Jh.² Die Lektüre des Bandes bekräftigt die Überzeugung der Forschung, dass der skandinavische Faktor in der Geschichte Livlands nicht übersehen werden darf, aber gleichzeitig auch nicht immer leicht zu fassen ist.

Die Fallstudien des Bandes konzentrieren sich auf die politische Geschichte. Pajungs Hauptinteresse gilt dem Klerus. Betrachtet man die Verbindungen der Geistlichkeit von Estland und Dänemark über einen längeren Zeitraum, zeigt sich, dass ungeachtet der großen räumlichen Distanz estländische Geistliche im politischen Leben des Königreichs eine wichtige Rolle als Vertreter der Provinz Estland und als Vermittler in den Konflikten zwischen König und Kirche gespielt haben. Pajungs Studie über Albert Suerbeer, päpstlicher Legat und Erzbischof von Riga, behandelt die Verbindungen dieses wichtigen Prälaten nach Dänemark und zeigt zugleich die Verwobenheit der kirchlichen Strukturen des Ostseeraumes im 13. Jh. Mäesalu seinerseits kann beweisen, wie abhängig die estländischen Vasallen von der dänischen Monarchie waren und welche Anstrengungen sie für die Steuerzahlungen unternehmen mussten. Zudem interessiert Mäesalu die Kommunikation der dänischen Könige mit dem Deutschen Orden vom 13. bis zum 15. Jh. Während im 13. Jh. die Könige als Unterstützer und Donatoren des Ordens hervortraten, verkomplizierten sich die Beziehungen im 15. Jh. aufgrund der veränderten Machtverhältnisse im Ostseeraum – insbesondere, als der Orden seine frühere Rolle als Anführer der Kreuzzugsbewegung einbüßte und die livländischen und preußischen Ordenszweige eigene landesherrliche Interessen entwickelten.

Der schöne Gesamteindruck des reich bebilderten Bandes wird durch die editorischen Mängel etwas getrübt. Auch wenn das Buch formal gesehen irgendwo zwischen Monografie und Sammelband angesiedelt ist, hätte man im Text entscheiden können, ob man die Abschnitte des Buches als *chapter* oder *article* bezeichnet. In der Einführung wird auf Kapitelnummern verwiesen, die aber im Inhaltsverzeichnis und in den Kapitelüberschriften fehlen. Vier Kapitel von insgesamt elf sind bereits an anderer Stelle erschienen, was zu einigen unnötigen Wiederholungen (S. 86–88 / S. 106 f.; S. 129 / S. 132; S. 131 f. / S. 303 f.) führt. Mal werden die Anmerkungen als *notes*, mal als *noter* (S. 292, 261, 325) bezeichnet. Die Personennamen sind nicht immer nach einem einheitlichen Muster gestaltet (z. B. „Heinrich der Löwe“ vs. „Erik IV Ploughpenny“), Unstimmigkeiten finden sich auch beim Gebrauch von baltischen Ortsnamen: Ermes und Valga stehen nebeneinander (S. 323) – konsequent wäre entweder Ermes und Walk oder Ērgeme und Valga gewesen; anstelle von Merjuwa müsste es Merjama (estn. Märjamaa) heißen (S. 129, 302). Diese Fehler sind mit dem den Zeitdruck bei solch befristeten Projekten zu erklären.

Zusammenfassend muss man jedoch betonen, dass die Publikation einen guten Einstieg in das Thema sowie einige interessante neue Forschungsergebnisse bietet.

Tallinn

Juhan Kreem

² HAIN REBAS: Infiltration och handel. Studier i semmedeltida nordisk balticumpolitik i tiden omkring 1440–1479, Göteborg 1976.

Norbert Delestowicz: Bracia Zakonu Krzyżackiego w Prusach (1310–1351). Studium prozopograficzne. [Die Brüder des Deutschen Ordens in Preußen (1310–1351). Eine prozopografische Studie.] Avalon. Kraków 2021. 504 S., Tab., engl. Summary. ISBN 978-83-7730-450-1. (PLN 79,-)

Das vorliegende Buch zur Herkunft der Brüder des Deutschen Ordens, die 1310–1351 in Preußen tätig waren, stellt einen wichtigen Beitrag zur inneren Ordensgeschichte jener Zeit dar. Weil die bisherige einschlägige Ahnenforschung mehrheitlich mit dem Umzug des Hochmeisters auf die Marienburg im Jahre 1309 aufhörte, betritt Norbert Delestowicz ein nur punktuell untersuchtes und daher schwieriges Gebiet. Seine Erschließung der darauffolgenden vier Jahrzehnte kann der Forschung nur sehr willkommen sein.

Das Werk besteht aus drei Kapiteln: der Einleitung, wo nach den Arbeiten von Wojtecki und Scholz noch Weichbrodt¹ anzufügen wäre, dem beschreibenden und dem biografischen Teil. Im beschreibenden Teil werden u. a. anhand von zwei Tabellen die Vertretung einzelner Regionen sowie die Anteile der Ordensballeien aufgezeigt. Die Rekrutierungsgebiete, die mehrheitlich im Reich lagen, hat D. in 21 unterschiedliche Gegenden aufgeteilt. Es ist löblich, dass der Autor das östliche Mitteldeutschland, welches unter die Zuständigkeit der Ballei Thüringen fiel, wohl in Anlehnung an von Mülverstedt einer feineren Unterteilung in Thüringen, Meißen, Pleißenland und Vogtland unterzogen hat. Im Falle Rheinlands hätten nebst der Pfalz noch Gegenden wie Mittel-, Unterrhein, Moselland, Jülich, Berg, Limburg oder Luxemburg ausgesondert werden können.

Danach präsentiert D. in einer ausführlichen Tabelle (S. 45–67) seine Ergebnisse. Wertvoll ist die Beobachtung, dass die landsmannschaftliche Stärke der Thüringer sich nicht auf die Besetzung des hochmeisterlichen Stuhls auswirkte. Bei den Gebrüdern Mangold und Werner von Brandis (S. 74) vertritt er die Auffassung, dass sie – nachdem sie sich in Preußen bewährt hätten – in ihrer heimatlichen Ballei wichtige Funktionen haben betreiben können. Es ist allerdings genauso gut möglich, dass sie sich im Baltikum nicht durchsetzen konnten und daraufhin heimkehrten, worauf ihre unbedeutenden Ämter hinweisen. Bei Winrich von Kniprode vermerkt der Autor (S. 81, 311), dass er in Elbing 1334–1336 zunächst Kumpan des Komturs und dann 1338–1341 Komtur geworden sei. Er war damals jedoch Vorsteher des Danziger Konvents.

Mit dem dritten, biografischen Teil beginnt der zentrale Abschnitt, der ausgesprochen zeitintensive Recherchen erfordern muss. Da die Rufnamen ähnlich, nicht aber identisch geschrieben wurden, musste sich der Vf. für eine Hauptvariante entscheiden, wodurch es ihm gelingt, für einige Namen, die sich bereits in der Fachwelt durchgesetzt haben (Ebeleben, Volmestein, Rondorf), Varianten einzuführen. In strittigen Fällen führt er plausible (aus „Chaceberg“ zu „von Katzenberg“, einem österreichischen Geschlecht) Deduktionen durch. Dabei untersucht er 642 Ritter- und 159 Priesterbrüder sowie 154 Mitglieder, bei denen sich eine Unterscheidung zwischen Ritter- und Serjantbrüdern als unmöglich erweist.

Bei einem derart umfangreichen Personenkreis wird es zwangsläufig den einen oder anderen Bruder geben, zu dem Angaben zu ergänzen oder zu korrigieren sind. Genau dies soll nun geschehen. Bei den Gebrüdern von Brandis (S. 74, 277, 305) redet der Autor wiederholt von „Summiswald“ statt korrekt „Sumiswald“. Bruder Mangold war am Ende seiner Laufbahn 1358 noch Komtur von Beuggen. Der Aufmerksamkeit des Autors sind Bücher zu Schweizer Kommenden 2006² sowie zum Orden in Elsass-Burgund 1996³ entgangen. Im Falle Friedrichs von Veldenz vermutet D., dass der Lothringer Landkomtur von 1290, Hermann von Veldenz, sein Vater gewesen sein könnte (S. 162). Laut von Planta war aber Hermann noch Komtur von Dahn 1293 und Weißenburg 1300.⁴ Sowohl in der Liste der Brüder als auch in der am Schluss angefügten Liste des Danziger Konvents

¹ ERNST WEICHBRODT: Gebietiger des Deutschen Ordens in Preußen nach ihrer Herkunft [Karte], sowie: Erläuterungen, in: Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes, Lief. 1, hrsg. von HANS MORTENSEN, GERTRUD MORTENSEN u. a., Wiesbaden 1968, nicht pag.

² PETRA ZIMMER, PATRICK BRAUN (Hrsg.): *Helvetia Sacra. Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz*, Bd. VII/2, Basel 2006.

³ WALTER EBNER: *Altshausen – Sitz des Landkomturs und Hauptort der Deutschordensballei Elsaß-Burgund. Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte einer Deutschordens-Kommende*, in: HERMANN BROMMER (Hrsg.): *Der Deutsche Orden und die Ballei Elsaß-Burgund*, Bühl/Baden 1996, S. 223–244.

⁴ PETER VON PLANTA: *Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsaß des 13. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1997, S. 207.

fehlt Heidenreich (Haidenrich) von Sale, der in Danzig 1333 Mühl- und 1338 Kellermeister war.⁵

Wenn der Vf. zu Heinrich von Rechter vermerkt (S. 209), dass eine Zuordnung nicht möglich sei, übersieht er den Hinweis von Weichbrodt, der ihn in Rechteren verortet.⁶ Johann von Alvensleben (S. 232) komme in den Urkunden auch als „Johannes genannt Sachse“ sowie als „Johannes Lynke“ vor, hinter diesen Namen verberge sich also eine einzelne Person. Hierzu wäre zu fragen, warum mit „Lynke“, der sprachlich von „Alvensleben“ weit entfernt ist, derselbe Bruder gemeint sein könnte, zumal Józwiak oder Heckmann dahinter zwei Mitglieder vermuten.⁷ Diskussionswürdig erscheint auch die geografische Zuordnung Johann von Falkensteins. Weichbrodt und Mielke⁸ verorten ihn bei Freiburg i. Br. Der Vf. vermerkt lediglich, dass jener Bruder gemäß neuester Forschung möglicherweise aus dem heutigen Luxemburg stamme (S. 234). Dabei gab es allein im deutschsprachigen Südwesten mindestens drei Burgen Falkenstein, und der Name kam in allen Schichten vor, sodass eine definitive Zuordnung sehr schwierig ist.

Bei Johann von Ringgenburg (S. 241) hat es sich eingebürgert, zwei Schreibweisen seines Rufnamens nebeneinander anzugeben: „Ringgenburg (Rinckenburg)“. Er war neben dem vom Autor genannten Ämtern auch noch 1361 Landkomtur von Elsass-Burgund.⁹ Zu Karl von Mühlhausen (S. 248) schreibt D., dass er „vielleicht aus der Stadt Mühlhausen in Thüringen“ gestammt habe – aber wieso nicht auch aus Mühlhausen im Elsass, wo der Orden eine Komturei hielt? Auch bei Konrad von Heßberg (S. 259) mag der argumentative Aufbau nicht zu überzeugen. Diese Familie sei in Thüringen, Franken und Hessen sesshaft gewesen. Im Folgesatz vermutet er, dass Bruder Konrad aus Hessen gestammt habe, wo ein paar Jahrzehnte zuvor ein Familienmitglied mit dem Vornamen Konrad belegt sei. Ein so schwaches Indiz reicht für eine plausible Annahme nicht aus.

Die Angaben zu der Familie von Tettingen (S. 262) hätten mit Hilfe von Baeriswyl¹⁰ ergänzt werden können. Sucht man in der Tabelle nach einem „Ulrich von Dettingen“, so findet man ihn unter den fränkischen Brüdern (S. 55). Die Familie lebte jedoch in Reichenau, also näher zu den Kommenden der Ballei Elsass-Burgund, wo einer ihrer Sprösslinge, Ulrich, 1361 sogar als Komtur überliefert ist.¹¹ Bei den Angehörigen aus dem Raum Zürich (Kraft von Ottenbach) sowie denjenigen, wo ein Zürcher Bezug möglich erscheint (Betko von Bonstedt), könnte sich der Autor noch auf Egli berufen¹².

Zu Ludwig von Sulz (S. 273) hat der Vf. die Angaben bei Weichbrodt und Mielke übersehen,¹³ die jenen Bruder bei den teilweise im Aargau begüterten Grafen von Sulz an-

⁵ BŁAŻEJ ŚLIWIŃSKI: Z badań nad obsadą urzędów w gdańskim konwencie krzyżackim do połowy XIV w. [Aus den Untersuchungen zur Ämterbesetzung im Danziger Ordenskönvent bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts], in: *Studia z dziejów średniowiecza* 15 (2009), S. 253–301, hier S. 278.

⁶ WEICHBRODT, Erläuterungen, S. 3.

⁷ SŁAWOMIR JÓZWIĄK: Kryzys władzy w zakonie krzyżackim a problem personalnej obsady komturstwa pokrzywieńskiego w latach 1309–1320. [Die Krise der Macht im Deutschen Orden und das Problem der personellen Besetzung der Komturei Engelsburg in den Jahren 1309–1320], in: *Rocznik Grudziądzki* 13 (1998), S. 21–31, hier S. 23 f.; DIETER HECKMANN: Amtsträger des Deutschen Ordens / Dostojnicy zakonu niemieckiego, Toruń 2020, S. 52.

⁸ WEICHBRODT, Gebietiger; STEFAN MIELKE: Die Herkunft der Gebietiger des Deutschen Ordens in Preußen [kartografische Darstellung], in: FRIEDRICH BENNINGHOVEN (Hrsg.): *Unter Kreuz und Adler – Der Deutsche Orden im Mittelalter*, Mainz 1990, S. 116.

⁹ EBNER, S. 238.

¹⁰ ARMAND BAERISWYL: Bern, Brüder, in: ZIMMER/BRAUN, S. 621–649.

¹¹ EBNER, S. 238.

¹² JEAN EGLI: *Der ausgestorbene Adel von Stadt und Landschaft Zürich*, Zürich 1865.

¹³ WEICHBRODT, Gebietiger; MIELKE.

siedeln. D. zufolge hatte ein thüringischer Ministerialer Ludwig von Sulza 1329 ein Dorf in Schlesien verkauft und war danach dem Orden beigetreten, wo er 1333 Komtur von Papau wurde. Warum eine gräfliche Abstammung nicht in Frage käme, erfährt der Leser nicht. Die Komtureien im friedlichen Kulmerland wurden meistens nach jahrzehntelangem Dienst für die Korporation vergeben, daher ist es unwahrscheinlich, dass sich ein Weltlicher 1329 (oder später) dem Orden anschloss und schon nach vier Jahren eine „eigene“ Komturei bekam.

Unter den 159 Priesterbrüdern fehlt „Fridericus de Sultz“, der ca. 1340 überliefert ist.¹⁴ Der Autor erwähnt ihn zwar im Personenverzeichnis unter Verweis auf S. 273, wo aber einzig Ludwig von Sulz thematisiert wird. Heinrich von Schletten (S. 371), belegt 1309/10, wird unter den Mitgliedern mit unklarem Stand aufgelistet. Ein anderer Vertreter der Familie, der ebenfalls Heinrich von Schletten hieß, war 1385 Landkomtur von Elsass-Burgund und besaß ein eigenes Wappen.¹⁵ Dies ist ein klarer Hinweis darauf, dass auch der zuerst genannte Heinrich ein Ritterbruder war. Bemerkenswert sind die Überlegungen zu Ulrich Yser (S. 383), bei dem D. unter Bezug auf die bisherige Forschung wohl zu Recht der Meinung ist, dass der Bruder in den Quellen fehlerhaft auch als „Heinrich Yser“ vorkommt. Bei den Elbinger Kumpanen gibt er „Erkenberg von Voigtsberg 17.VIII.1346–14.II.1356“ gefolgt von „Reinhard von Hermsgrüne 4.VI.1376–28.III.1378“ (S. 404) an. Die Lücke lässt sich teilweise mit Heinrich von Rennenberg 1358–1362, Reinhard von Hermsgrüne 1371–1373 und Eberhard von Rosenau 1377 füllen.¹⁶ Bei einfachen Ritterbrüdern nennt von Mülverstedt¹⁷ in Elbing N. von Stauffen 1310, Heinrich von Schwarzenberg 1321 oder Albrecht von Herbsleben 1321, die bei D. fehlen.

Im Literaturverzeichnis finden sich vereinzelte Fehler bei der Silbentrennung, Rechtschreibung und Sortierung. Sie fallen aber letztlich genauso wenig ins Gewicht wie die – gemessen an der beträchtlichen Zahl von insgesamt 955 verzeichneten Brüdern – übrigen präzisierenden Hinweise des Rezensenten, der nun hofft, dass sie ihren Beitrag zu weiteren Nachforschungen leisten werden.

Fribourg

Piotr Gotówko

¹⁴ Preußisches Urkundenbuch, Dritter Band, 1. Lieferung (1335–1341), Marburg 1944, Nr. 348.

¹⁵ EBNER, S. 239.

¹⁶ GEORG VON MÜLVERSTEDT: Die Beamten und Konventsmitglieder in den Verwaltungsbezirken des Deutschen Ordens innerhalb des Oberländischen Kreises, in: Oberländische Geschichtsblätter (1900), 2, S. 1–59, hier S. 32.

¹⁷ Ebenda, S. 36–39.

Julia Burkhardt, Christina Lutter: Ich, Helene Kottannerin. Die Kammerfrau, die Ungarns Krone stahl. wbg Theiss. Darmstadt 2023. 189 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8062-4567-7. (€ 24,-.)

Schon lange kennt die Forschung die Memoiren der deutsch-ungarischen Kammerfrau Helene Kottannerin aus der Mitte des 15. Jh., die dafür berühmt geworden ist, dass sie für die luxemburgisch-ungarische Königin Elisabeth die sog. Stephanskronen von der Plintenburg (nördlich von Budapest) heimlich entwendete und zu ihrer Herrin brachte, praktisch zur gleichen Stunde, als deren Sohn, der zukünftige Thronerbe Ladislaus Postumus, geboren wurde (er starb bereits 1457). Sie, die einzige Tochter von Kaiser Sigismund (gest. 1437), war mit dem österreichischen Herzog Albrecht V. (1397–1439) verheiratet, der als Albrecht II. nur sehr kurzzeitig das Amt des römisch-deutschen Königs und des ungarischen Königs innehatte, starb er ja schon 1439 an der Ruhr. Mittels der Krone hatte Elisabeth die entscheidende Herrschaftsinsignie in ihrer Hand, was ihre Position als Mutter des männlichen Thronfolgers in Ungarn erheblich stärkte, auch wenn im Laufe der Zeit die ungarischen Magnaten sich gegen sie durchsetzen und den polnischen König Ladislaus III.